

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 2=22 (1856)

**Heft:** 69

**Artikel:** Frémont und eine Szene aus Kalifornien

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-92288>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

nigung des Stoffwechsels, besonders in den Muskeln, woraus vermehrte Bildung von Harnstoff, schwefelsauren, phosphorsauren Salzen, Kohlensäure und Wärme, in einer Weise, daß der gesunde Organismus sich fort und fort derselben entledigt, d. h. eine Uebertadung des Körpers damit nicht statt hat, indem die Ausscheidung parallel der Bildung erfolgt; 2. wenn sie im Uebermaße eintreten, Konsumtion der Nervenkraft. Die hierbei vorkommenden Erscheinungen, mehr oder weniger jedem erfahrenen Offizier bekannt, erklärt der Verfasser auf dem Wege der Wissenschaft und Beobachtung durch unmittelbare Affektion des Nervensystems, mit welchem Säge er immediat der Niece'schen Theorie auf den Kopf tritt.

Bezüglich desjenigen Theils der Broschüre, der hauptsächlich für Offiziere einen praktischen Werth hat, möge zuerst der Frage Erwähnung geschehen, ob beim Marschiren in der Kolonne die ausgeathmete Kohlensäure nicht so rasch aus dem Bereiche derselben verschwindet, oder wenigstens in so geringer Menge zurückbleibt, daß die zur Einathmung gelangende Luft als gut qualifizirt zu betrachten ist. Ein Experiment des Verfassers mittelst eines auf einem Tornister befestigten offenen Gefäßes mit Kaltwasser, welches sich alsbald mit einem Häutchen von kohlensaurem Kalk bedeckte, bestimmte ihn zur Annahme, daß die von den in Kolonnen marschirenden Menschen bei großer Hitze und Windstille exhalirte Kohlensäure nicht so schnell verschwindet und durch frische, fast kohlensäurefreie Luft ersetzt wird, als es zum normalen Vorfürgehen des Respirationsprozesses nöthig ist; indeß erscheint ihm eine Verdorbenheit der Einathmungsluft bis zur Lebensgefährdung als unwahrscheinlich. Gleichwohl rekommandirt der Verfasser, bei Marschen in der Hitze nicht zu gedrängt zu marschiren, womit jeder erfahrene Offizier einverstanden sein wird. Nur Erfahrungsbewusstlosigkeit und pedantische Ansichten über militärische Disziplin sträuben sich gegen allerdings begrenzte Bequemlichkeit der Marschkolonnen, weungleich sie durch Sanitätsrückichten geboten ist und sicherlich niemals der Marschdisziplin schadet, in so fern sie befohlen ist. Nachsicht gegen willkürliche Abweichungen von der Marschordnung erzeugen Marodeure, vernünftige Befehle zur Bequemlichkeit und Erleichterung der Anstrengungen vermindern sie.

Den Staub in den Kolonnen bezeichnet Verfasser zwar als einen lästigen, mechanisch Bindehautentzündung, Schnupfen, Mundhöhlungskatarr, Halsentzündung u. u. bewirkenden Gesellen, als Mitursache zum Erstickungstode auf Marschen läßt er denselben jedoch nicht gelten, weil der größte Theil der in der Einathmungsluft suspendirten Moleküle an der Mund-, Nasen- und Rachenhöhle hängen bleibt, und für den etwa noch weiter dringenden Rest ein höchst zuverlässiger Pfortner an der Stimmritze akkreditirt ist, der jeden Eindringling der Art aufs kräftigste hinaus schleudert.

Nachgewiesen werden ferner die Nachteile enger Kleidungsstücke durch die Thatsache, daß nach Entfernung derselben sofort alle in Folge lokaler Hemm-

nisse für die Zirkulation des Blutes auftauchenden krankhaften Erscheinungen verschwanden; eine nachtheilige Einwirkung enger Kleider auf Hautathmen und Gasanscheidung durch die Haut verneint Verfasser aus Gründen, die mindestens einleuchtend sind; doch befiehlt er, die Halsbinden auf Marschen zu lüften, die Halssträgen und Röcke zu öffnen, weil die geschlossenen Kleider der Ausstrahlung der Wärme hinderlich sind.

Endlich behandelt der Verfasser auch die oft berührte, vielfach verneinte und wiederum befahte Frage des Wassertrinkens auf Marschen. Wenn man die Qual gesehen oder selbst empfunden hat, welcher der Soldat beim Mangel eines Labetrunkes auf Marschen in der Hitze unterworfen ist, und dagegen weiß, daß die Entziehung des Wassers nachtheiliger auf ihn wirkt, als ein mäßiger Genuß desselben; wem ferner bekannt ist, daß es Vorgesetzte genug gibt, die wegen Befürchtung nachtheiliger Folgen den Genuß des Wassers auch dann verbieten, wenn der Soldat in Bewegung bleibt, in welchem Falle nach der Ueberzeugung des Referenten, die sich auf tausendfache Wahrnehmungen stützt, das Wassertrinken erfrischt, belebt und niemals schadet, so ist die Thatsache, daß selbst Aerzte unter allen Umständen den Trunk in der Hitze verbieten, kaum anders zu erklären, als weil man gewisse krankhafte Erscheinungen auf Rechnung von Ursachen setzt, die vor und nach dem Wassertrinken eingetreten waren. Auch Verfasser hält das Trinken kalten Wassers nur dann schädlich, wenn es plötzlich oder in zu großem Maße namentlich bei gleichzeitigem Niederlegen an einem kühlen Orte geschieht. Blieben dagegen die Soldaten nach dem Genuße kleiner Quantitäten in Bewegung, genößen sie Brot dabei, so würde das Wassertrinken nicht schaden, im Gegentheile, es sei durchaus nothwendig, da bei Wasserverlust auch Wasserersatz statthaben müsse.

Im Vorstehenden wurden die wesentlichsten Punkte einer Arbeit berührt, die dem Offizier anziehend genug erscheinen werden, um sie im Buche selbst näher kennen zu lernen. Es handelt sich hier um eine Lebensfrage im eigentlichen Sinne des Wortes. An den Militärärzten wird es sein, sie aufzunehmen und zum Wohle der Heere derjenigen Lösung zuzuführen, zu welcher Verfasser unstreitig die schätzenswertheiten Beiträge geliefert hat.

### Frémont und eine Szene aus Kalifornien.

Frémont, der berühmte Reisende und „Retter Kaliforniens“, hat Aussichten, als Präsident der Vereinigten Staaten bei der nächsten Wahl ernannt zu werden und seine früheren Thaten, die ihn vollständig charakterisiren, lassen einen Schluß auf das machen, was er an der Spitze der großen Republik sein würde.

Ein Augenzeuge erzählt nun Folgendes von ihm: Im Anfange des Jahres 1847 rief mich ein Geschäft nach Kalifornien. Da ich lange an der Küste

des stillen Meeres gelebt hatte, und mit der Sprache und den Gewohnheiten der dortigen Bevölkerung vertraut war, so wurde ich ausersehen, für eins der größten Handelshäuser einen bedeutenden Ankauf von Häuten zu vermitteln, da der Handel durch den Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko fast ganz gelähmt war. Kalifornien war damals schon für die Amerikaner ein Bedürfnis geworden, obgleich man von dem Mineralreichthum des Landes nichts wußte. Die Häfen und die Leichtigkeit des Verkehrs mit China reizten vollkommen genug.

Die eingebornen Kalifornier, die lange unter dem Drucke der entfernten Regierung und der bestechlichen Gouverneure geknechtet hatten, machten selbst den Amerikanern Anerbietungen, einige ihrer Führer aber, welche Alles was Yankee hieß tödtlich haßten und von Mexiko dafür glänzende persönliche Belohnungen erwarteten, ließen nicht ab, das Volk aufzustacheln, damit es die Amerikaner angreife. Manuel Castro, ein reicher und höchst angesehener Mann, hatte denn auch wirklich einen Angriff gegen Pueblo los Angeles vorbereitet, wo Kearney mit einigen wenigen Freiwilligen sein Hauptquartier hielt. Castro's Agenten durchstreiften das ganze Land und warben die Bewohner, ja zwangen sie zum Theil, an dem Ueberfall von Kearney Theil zu nehmen. Irrend welche Umstände verzögerten nur die Ausführung des Planes.

Ich befand mich damals auf der Besitzung meines alten Freundes, des Generals Martinez Vallejo, welcher einer der reichsten Grundbesitzer in Kalifornien war, da er sechzig (englische) Quadratmeilen Land mit 40,000 Stück Vieh und mehreren hundert Pferden besaß. Er war früher Militärgouverneur des Landes gewesen und im Ganzen für die Amerikaner günstig gestimmt. Sein Wohnhaus war von Steinen erbaut, zwei Stockwerke hoch und von einem Correal — Einzäunung, Hof — mit festem Thorweg umgeben. Sein Haushalt bestand aus zwanzig Personen.

Wir hatten uns Alle zur Ruhe begeben, wurden aber plötzlich aus dem ersten Schlafe durch ein lautes Bellen der Hunde und Rufen vieler Menschenstimmen geweckt. Da wir im ersten Augenblicke einen Angriff von der Bären-Partei (einer Bande Räuber, die gerade die Gegend unsicher machten) erwarteten, so stürzten wir Alle in den Hof, Jeder mit den Waffen, wie er sie in der Eile ergriffen hatte und in höchst malerischem Kostüm. Der General erschien mit dem Säbel in der Hand, zulezt und fragte:

„Wer ist da?“

„Amerikaner und Freunde!“ lautete die Antwort.

„Die Thüre aufgemacht!“

Und gleichzeitig erfolgte ein furchtbarer Schlag gegen dieselbe.

Man sah sich genöthigt, der Aufforderung nachzugeben, und wir erblickten dann vor der Thür eine Schaar von fünfzig Mann zu Pferde in der Tracht von Jägern und Fallenstellern, bis an die Zähne bewaffnet. Vor ihnen auf einem wilden Pferde hielt ein kleiner, straffer, wettergebräunter Mann mit einem drohend gebieterischen Blicke, einem Gesichte,

das die äußerste Entschlossenheit ausdrückte, und einer Haltung, die trotz der einfachen Kleidung verrieth, daß er zum Gebieten geboren sei.

Es war Frémont.

„Ich bin Offizier der Vereinigten Staaten“, sagte er, „und auf dem Wege nach Los Angeles. Ich muß Pferde haben!“

„Aber....“ fiel Vallejo ein.

„Ich sage, ich muß Pferde haben. Meine Regierung wird sie entschädigen. Ich befehle Ihnen also, meinen Leuten alle Pferde anzuliefern, die Sie hier im Correal haben.“

Vallejo sah, daß Widerstreben nicht nützen werde, rief seine Leute und gab die nöthigen Weisungen.

Frémont sprach unterdessen zu mir und einem Freunde bei mir, der ihn zufällig schon früher gesehen hatte.

„Ich habe Nachricht, daß Los Angeles von Castro angegriffen werden soll. Sechs Tage liegen noch vor mir, ehe Castro mit seinen Vorbereitungen fertig ist, dazu brauche ich Pferde, denn ich muß dort sein.“

„Aber die Entfernung! Sechshundert (englische) Meilen und die Wege....!“

„Es ist durchzusetzen und da es durchzusetzen ist, geschieht es“, sagte Frémont, und entfernte sich von uns, um die Ablieferung der Pferde zu inspizieren.

Nach einer halben Stunde brach er mit seinen Leuten und den Pferden Vallejo's wieder auf. Dreihundert Pferde nahm er mit. Wir sahen ihm nach und wunderten uns, ungewiß, ob wir träumten oder wachten.

„Die Satans!“ sagte Vallejo. „Selbst das Pferd meiner Frau haben sie mir mitgenommen.“

Von Sonoma aus, wo dies geschah, bis zu Yerba Buena (Gut-Kraut), dem Dertchen, an dessen Stelle jetzt die Königin der Südsee San Francisco steht, vermehrte er seinen Pferdevoorrath mehr und mehr, bis er 1500 Rosse zusammen hatte, und dann begann ein Ritt zum Kampfe, wie er wahrscheinlich in der Weltgeschichte noch nicht dagewesen ist. Er und seine Leute jagten dahin, trieben die andern Pferde vor sich her und nahmen sich zum Essen nur so viel Zeit, daß sie ein Stück von einem kaum getödteten Büffel, leicht angebraten, verzehrten. Die Wege, dort zu jeder Zeit schlecht, waren unbeschreiblich, und zwar so, daß selbst ein Kalifornier mit höchster Anstrengung den Tag bloß zehn (englische) Meilen zu reiten vermochte.

Stürzten die Pferde unter ihnen todt nieder, so rissen diese tollen Reiter einfach den Sattel von den Gefallenen, legten ihn auf ein anderes Pferd und jagten weiter. Frémont blieb stets an der Spitze der Schaar, immer der Erste und Letzte im Sattel. Er sprach kaum ein anderes Wort, als um seine Begleiter zur Eile anzutreiben und seine Gedanken beschäftigten sich mit nichts Anderem, als wie er zur rechten Zeit ankomme, um noch an dem Kampfe Theil zu nehmen.

Am sechsten Tage sah er sein Ziel von weitem und wie ein Blitz fiel er über den Nachtrab der da lagernden Mexikaner her. Es war die höchste Zeit. Die

kleine Besatzung in Los Angeles hätte sich nicht 12 Stunden mehr halten können. Sie erblickte die nahende Hülfe, ihr Muth wuchs, die Reiter Frémonts kamen näher und näher; nichts widerstand ihrem Ungestüm und — der Sieg wurde gewonnen. Wären Frémonts Leute nicht so ganz und gar erschöpft ge-

wesen, so würden Wenige von den Spaniern entkommen sein.

Das war der beispiellose Ritt Frémonts mit seinen Einhundert, und sein Sieg machte dem Kriege ein Ende. Die Amerikaner hatten festen Fuß gefaßt, und Kalifornien war gewonnen.

## Bücher-Anzeigen.

Im Verlage von **Gustav Mayer** in Leipzig erscheint:

### Der Krieg und seine Mittel.

Eine allgemein verständliche Darstellung  
der  
**ganzen Kriegskunst**

in 5 Büchern mit 10—12 Tafeln nebst einem ausführlichen Sach- und Namenregister

von  
**W. Rüstow**

in 10 Lieferungen von 4—5 Bogen der vorliegenden Ausstattung à  $\frac{1}{3}$  Thlr.

Der Verfasser beabsichtigt in dem vorliegenden Werke dem gebildeten Publikum ein populäres Handbuch der gesammten Kriegskunst zu geben. Das Werk hat nicht die Bestimmung, Fachleute zu unterrichten, sondern in einer allgemein verständlichen Sprache das Interesse der Nichtmilitärs für die Beschäftigung mit militärischen Studien zu gewinnen und es ihnen möglich zu machen, sich ohne anderweitige militärische Kenntnisse ein Urtheil über kriegerische Begebenheiten zu bilden, Berichte über dieselben zu verstehen und richtige, gesunde, den wahren Sachverhalt entsprechende Folgerungen für die Stellung der Parteien aus ihnen zu ziehen. In dieser Weise wird das Buch, wie wir hoffen, namentlich jedem Zeitungsleser willkommen sein, der mit Aufmerksamkeit dem Verlaufe der Dinge auf den Kriegsschauplätzen folgen will und für ihn eine hinreichende militärische Hülfsbibliothek abgeben.

Das Interesse an dem Gange der Kriegsbegebenheiten ist unzweifelhaft vorhanden und wir sind nicht der Meinung, daß es nur eitler Lust am Disputiren sein Dasein verdanke, schreiben ihm vielmehr einen tieferen Grund zu. Diesen finden wir in dem gewaltigen Einfluß, welchen jeder europäische Krieg auf die Gestaltung der materiellen Interessen auch derjenigen Länder äußert, welche er nicht berührt. Wie lange der Krieg dauern werde, welche Macht in ihm Sieger bleiben und folglich den Frieden diktiren werde, welchen Frieden sie diktiren werde, das sind keine sogenannten rein politischen Fragen, sondern vor allen Dingen soziale, von Bedeutung für die Spekulationen des Kaufmanns, wie des Industriellen, des Ackerbauers, wie des Kapitalisten und wie für den Nährstand, so für den Wehrstand. Sie berühren Jedermann in der That in seinen nächsten und persönlichsten Interessen. Was Wunder also, daß Jedermann aufwirft Jedermann sie sich zu beantworten sucht. Wenn ihre Entscheidung aber unzweifelhaft von den Erfolgen der Waffen abhängt, so liegt es nahe, daß Jedermann wünsche, diese richtig und in ihrem wahren Werthe nachschätzen zu können. Niemand, der die widersprechenden Berichte und Urtheile der Zeitungen, seiner Nachbarn, seiner ganzen Umgebung überdenkt, wird daran zweifeln, daß ein gewisses Maas militärischer Kenntnisse nothwendig sei, um diese Fähigkeit zu erlangen. Diese Kenntnisse nun in einer übersichtlichen, nicht durch ihre Form und Anordnung von vornherein abschreckenden Darstellung zusammenzutragen, das war der Gedanke, der den Verfasser leitete. Alles, was nur nothwendig ist, um

das militärische Handeln zu erlernen, hat er ausgeschloffen, Alles, was wie es ihm schien, dazu beiträgt, den Blick für militärische Dinge zu schärfen und die nöthigen Grundlagen zum Urtheilen über sie zu geben, hat er berücksichtigt. Dazu gehören nun unter Anderem auch zahlreiche Details. Diese, gewissermaßen zur Vorbereitung an die Spitze gestellt, würden ein trockner Stoff sein, der den Leser nicht eben anlocken dürfte. Sie werden ihm Interesse abgewinnen, sobald er ihre Bedeutung kennt, wenn er sie also entweder eingestreut in das Allgemeine findet oder dem Allgemeinen nachfolgend. Von dieser Anschauung ausgehend hat denn auch der Verfasser die Uebersicht über die Kriegführung im Großen vorangestellt und schließt dieser die begründenden erläuternden Einzelheiten an, welche nun erst Leben gewinnen. Er hat demgemäß seinen Stoff in 5 Bücher eingetheilt, welche nach der Reihe die Kriegspolitik, die Kriegführung, die Organisation und dabei zugleich das Nothwendigste von der Waffenlehre, die Taktik und die Befestigungskunst behandeln.

In der **Schweighauser'schen** Verlagsbuchhandlung in **Basel** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

## Bilder

aus den

### Burgunderkriegen.

Von

**Balthasar Meber.**

König Ludwig der Einfache. — Herzog Karl der Kühne. — Ritter Peter v. Hagenbach. — Die Kriegserklärung der Schweizer. — Die Schlacht von Grandson.

Elegant brochirt. 119 Seiten. Preis: Fr. 1. 50.

Bilder aus jenen Heldenkämpfen, dramatisch geordnet, belebt von ergreifender Phantasie und von jenem poetischen Feuer durchglüht, das auf jedes Gemüthe einwirkt — so reihen sich viele Gedichte dem besten unserer vaterländischen epischen Poesie an und werden Anklang in den Herzen der Jugend wie beim Alter finden.

In der **Schweighauser'schen** Sortimentsbuchhandlung in **Basel** ist vorrätzig:

## Die Anfangsgründe

der

### Befestigungskunst

von

**G. Schwind.**

Ein Leitfaden für Vorträge auf Militärschulen und zum Selbstunterricht.

Zweite durchgesehene Auflage.

Mit 18 Steindrucktafeln. — Preis: Fr. 12.